Ortsadverbien
W. HUMBOLDT

Alex Blair





Über die

Verwandtschaft der Ortsadverbien

mit dem

Pronomen in einigen Sprachen.

Von

W. v. HUMBOLDT.

Gelesen in der Königlichen Akademie der Wissenschaften den 17. December 1829.

Berlin.
Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie
der Wissenschaften.

1830.

Über

die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen.

Wenn die Auffindung des Ursprungs irgend einer Classe von Wörtern von grofser Wichtigkeit für die Geschichte der Entwickelung des menschlichen Geistes ist, so läfst sich dies von dem Ursprung der Wörter behaupten, deren sich die Sprachen zur Bezeichnung der persönlichen Pronomina bedienen. Auch nur ein kurzes Eingehen in die eigenthümliche Natur dieses merkwürdigen Redetheils wird dies zu beweisen hinreichen.

Das Sprechen, man mag es nun in seiner inneren und tiefen Beziehung auf das Denken, oder in seiner äufseren und mehr sinnlichen auf die dadurch gestiftete Gemeinschaft zwischen Menschen und Menschen betrachten, setzt immer in seinem Wesen voraus, dafs der Sprechende, sich gegenüber, einen Angeredeten von allen Andren unterscheidet. Das Gespräch beruht auf diesem Begriff, und auch die blofs geistige Function des Denkens führt eben dahin. Es erlangt erst seine Bestimmtheit und Klarheit, wenn es auch als aus einer fremden Denkkraft zurückstrahlend angesehen werden kann. Der gedachte Gegenstand mufs vor dem Subjecte zum Object werden. Aber die blofs ideale subjective Spaltung genügt nicht, die Objectivität ist erst vollendet, wenn der Vorstellende den Gedanken wirklich aufser sich erblickt, was nur in einem anderen, gleich ihm vorstellenden und denkenden Wesen möglich ist. Die Sprache, obgleich auch beim einsamsten Denken unentbehrlich, und obgleich im Sprechen durch jeden der Sprechenden allein aus ihm selbst hervorgesponnen, kann dennoch nur an und vermittelst einer Zweiheit entstehen.

Dies hat in dem Gefühl aller Völker liegen müssen, und dafs es wirklich der Fall gewesen, zeigt sich daran, dafs die nämliche, nur in den

bezeichnenden Lauten verschiedene Pronominalform durch alle, noch so vollkommen gebildete, oder noch so uncultivirt gebliebene durchgeht, mit dem merkwürdigen Unterschiede, dafs diese Gleichförmigkeit in den ersten beiden Personen durch nichts unterbrochen wird, und erst in der dritten Abweichungen von ihr gefunden werden.

Das Pronomen in seiner wahren und vollständigen Gestalt wird in das Denken blofs durch die Sprache eingeführt, und ist das Wichtigste, wodurch ihre Gegenwart sich verkündet. So lange man nur das Denken logisch, nicht die Rede grammatisch zergliedert, bedarf es der zweiten Person gar nicht, und dadurch stellt sich auch die erste verschieden. Da nun unsere allgemeinen Grammatiken hauptsächlich von dem Logischen auszugehen pflegen, so stellt sich das Pronomen in ihnen, insofern sie eine Zergliederung der Rede sind, anders als in einer Entwicklung, welche eine Zergliederung der Sprache selbst versucht. Hier geht es allem Übrigen voran, und wird als selbstbezeichnend angesehen, dort folgt es erst der vollendeten Erklärung der Haupttheile des Satzes, und trägt wesentlich, wie auch sein Name besagt, einen repräsentativen Character an sich. Beide Ansichten sind nach der Verschiedenheit der Standpuncte vollkommen richtig, nur mufs man nicht zu einseitig auf dem einen stehen bleiben, da man die wahre und vollständige Geltung des Pronomen doch nur dann wahrhaft einsieht, wenn man seine tiefe Gründung in der innersten Natur der Sprache erkennt. Diese hat auch einen ganz entschiedenen Einflufs auf die Form und Beschaffenheit des Pronomen in den verschiedenen Sprachen.

Was in der philosophischen Entwicklung der Sprache allgemeiner Ausdruck eines Nicht-Ich und Nicht-Du ist, erscheint in der gewöhnlichen Rede, die es nur mit concreten Gegenständen zu thun hat, nur als Stellvertreter von diesen. Die reinen Begriffe unserer allgemeinen Grammatik finden sich nur immer in den Sprachen vollendeter Bildung, und auch da nur in der philosophischen Ansicht derselben. Auf ähnliche Weise, als das Pronomen der dritten Person, sind in der Rede auch die der beiden ersten repräsentativ, weil das bestimmte Ich und Du, als wahre Substantiva an ihre Stelle treten können. Allein der wesentliche Begriff aller drei Pronomina ist immer der durch die Natur der Sprache selbst gegebene, dafs sie die ursprünglichen und nothwendigen Beziehungspuncte des Wirkens durch Sprache, als solche, bezeichnen, und dieselben in Individuen verwandeln.

Ich ist nicht das mit diesen Eigenschaften versehene, in diesen räumlichen Verhältnissen befindliche Individuum, sondern der sich in diesem Augenblick einem Andren im Bewufstsein, als ein Subject, Gegenüberstellende; jene concreten Verhältnisse werden nur der Leichtigkeit und Sinnlichkeit wegen dem schwierigeren abgezogenen Begriff untergeschoben. Eben so geht es mit Du und Er. Alle sind hypostasirte Verhältnifsbegriffe, zwar auf individuelle, vorhandene Dinge, aber in völliger Gleichgültigkeit auf die Beschaffenheit dieser, nur in Rücksicht auf das Eine Verhältnifs bezogen, in welchem alle diese drei Begriffe sich nur gegenseitig durcheinander halten und bestimmen.

Obgleich aber das Pronomen unmittelbar durch die Sprache gefordert wird, und obgleich alle Sprachen das dreifache Pronomen besitzen, so ist der Eintritt des Pronomen in die wirkliche Sprache doch von grofsen Schwierigkeiten begleitet. Das Wesen des Ichs besteht darin, Subject zu sein. Nun aber mufs im Denken jeder Begriff vor dem wirklich denkenden Subject zum Object werden. Auch das Ich wird, als solches, im Selbstbewufstsein zusammengefafst. Es mufs mithin ein Object sein, dessen Wesen ausschliefslich darin besteht, dafs es Subject ist. Die gröfsere Leichtigkeit des Begriffs des Du ist nur scheinbar. Denn er besteht ja nur dadurch, dafs er auf das Ich, das eben beschriebene Subject-Object, bezogen wird. Wir bemerken daher an den Kindern, dafs sie sehr lange noch an die Stelle der Pronomina Namen oder andre objective Bezeichnungen setzen. Dies hat verleitet zu behaupten, dafs das Pronomen sich in den Sprachen überhaupt immer erst spät entwickelt habe.

Dafs diese Behauptung wenigstens auf diese Weise nicht richtig ausgedrückt ist, beweist das im Vorigen Entwickelte. Das Pronomen mufste in den Sprachen ursprünglich sein. Überhaupt ist, meiner innersten Überzeugung nach, alles Bestimmen einer Zeitfolge in der Bildung der wesentlichen Bestandtheile der Rede ein Unding. Was zu ihnen gehört, wird bewufstlos auf einmal von dem Sprachvermögen gegeben, und das ursprünglichste Gefühl, das Ich, ist kein nachher erst erfundener, allgemeiner, discursiver Begriff. Nur das reinere und richtigere Bewufstsein der Redetheile entsteht allmählich und ist des Wachsthums fähig. Dagegen liefse sich das allerdings denken, dafs die Wörter für die Pronomina ursprünglich Substantiva gewesen wären, und in der Nation ihnen auch diese Ansicht lange

geblieben wäre. Dasselbe Substantivum, sei es Mensch, Seele, Gestalt, immer von jedem zur Bezeichnung seines Ichs gebraucht, würde alsdann in das wahre Pronomen übergegangen sein, das Verbum hätte nur scheinbar drei, in der That blofs Eine Person gehabt. Hierüber historisch zu entscheiden, halte ich für unmöglich, da keine historische Untersuchung so weit zu führen vermag. Indefs ist mir keine einzige Sprache bekannt, in der es nicht ein oder mehrere Pronomina der ersten beiden Personen gäbe, welche gar keine Spur an sich tragen, eigentlich der dritten anzugehören. Die Malayische, die leicht am meisten wirkliche Substantiva als Pronomina der ersten und zweiten Person gebraucht, hat doch für die erste *aku*, was durchaus keinen solchen Ursprung verräth, und einige hierin ähnliche für die zweite. Gerade diese finden sich in den verwandten Mundarten wieder, und beweisen dadurch ihre tief alterthümliche Gründung in der Sprache. Ebenso giebt es auch im Chinesischen, wo erste und zweite Person jetzt ganz gewöhnlich durch Substantiva bezeichnet werden, zugleich reine Pronomina, die, allem Anscheine nach, die älteren sind, und nach dem Urtheil der erfahrensten Sprachkenner jeden Versuch etymologischer Zergliederung fruchtlos lassen. Wo jetzt Substantiva als Pronomina gebraucht werden, sind es nicht aus den natürlichen menschlichen Verhältnissen hergenommene, wie Gemüth, Seele, Herz, die ich nur zum Ausdrucke des selbst hier und da angewendet gefunden, sondern solche, die in einem Zustande halber Civilisation ein unnatürliches Verhältnifs der Unterordnung herbeiführt. Diese Art der Pronomina fehlt daher da, wo noch ein einfacherer, wenn man will, roherer, und wieder auch da, wo ein mehr erleuchteter Zustand der Gesellschaft herrscht. Wo, wie im Chinesischen und Malayischen, beide Arten dieser Pronomina sich finden, sind daher schon aus diesem Grunde die Substantiva neueren Gebrauchs. Die Ausdrücke der Erhabenheit für die zweite, und der Erniedrigung für die erste Person finden sich vorzüglich nur im südöstlichen Asien, im Malayischen Sprachstamm, auf sehr bezeichnende Weise, hauptsächlich nur im Malayischen selbst. Den Amerikanischen Sprachen ist, obgleich sie genug andre Höflichkeitsformen haben, diese Entstellung des Pronomen fremd.

Wenn man die sinnliche Natur des Menschen bedenkt, den Werth, den er von früh an auf die Unterscheidung des Mein und Dein legt, und der sich auch in der Sprache so mächtig ausdrückt, dafs es, namentlich in

Amerika, mehrere giebt, in welchen das Substantiv gar nicht ohne sein Besitzpronomen ausgesprochen werden kann, so halte ich es für ausgemacht, dafs, welche Ideenbezeichnung der Mensch auch immer zum Pronomen erhob, er es nie that, ohne derselben gleich auf immer das wahre und wirkliche Gefühl der Ichheit aufzuprägen, und dafs er nie von sich, wie von einem Fremden, sprach. Die Annahme des Gegentheils scheint mir durchaus unnatürlich. Auch die Kinder sprechen ihren Namen mit diesem Gefühl aus. Damit ist das Wesen des Pronomen gegeben, und der Unterschied zwischen diesem und allen andren Substantiven festgestellt. Wie weit derselbe hernach an der Sprache selbst sichtbar sein soll, hängt von der Stärke und Feinheit des Sprachsinns ab. Viel reiner und getreuer, als im Pronomen selbst, ist der demselben zum Grunde liegende Verhältnifsbegriff in den Personen des Verbum ausgedrückt. Hier ist keine Verwechslung mehr der Ichheit mit einem andren Substantiv der ersten und dritten Person möglich. Wenn sich erweisen liefse, dafs die Personen des Verbum in irgend einer Sprache wirklich durch Flexion entstanden, und ursprünglich so gewesen wären, so ginge daraus untrüglich hervor, dafs diese Nation den reinen Begriff des Pronomen vom Beginnen ihrer Sprache an gehabt hätte. Wo aber der Personenunterschied nur durch offenbare oder verstecktere Hinzufügung der Pronomina selbst entsteht, läfst sich hieraus nicht mehr, als aus diesen schliefsen. Ist im Pronomen ein Substantivum zur Ichheit gestempelt, und so an den Verbalbegriff angefügt, so nähert sich die so gebildete Flexion auch nur insofern der wahren ersten Person, als jenes Substantivum dem Pronomen.

Aus dem mit dem Pronomen der ersten Person unmittelbar verbundenen, und bei dem der zweiten darauf bezogenen Gefühl mufs man es auch, glaube ich, herleiten, dafs diese Pronomina nicht, wie das der dritten gewöhnlich, in mehrere Formen nach den Eigenschaften oder Verhältnissen des jedesmaligen Ich und Du (Ich liegender, stehender u. s. f.) auseinandergehen, und dafs es in keiner Sprache ein Pronomen demonstrativum einer der beiden ersten Personen zu geben scheint (1). Denn die sogar, meiner Erfahrung nach, allen Sprachen eigenthümliche, gleichsam innigere Bestimmung der persönlichen Pronomina durch den Zusatz des Selbst ist nicht

(1) Bernhardi's Anfangsgründe der Sprachwissenschaft S. 199. 2. 3.

eine Spaltung, sondern eine Verstärkung ihres Begriffs. Das Ich und das Du, wie schwer auch ihr Wesen in das deutliche Bewufstsein gelangt, werden doch von dem Menschen immer nur in der Einen Beziehung empfunden, die sie characterisirt, und daher kann auch ihr Ausdruck nicht mehrfach sein. Sie werden wirklich innerlich empfunden, das Ich im Selbstgefühl, das Du in der eigenen Wahl, da hingegen Alles, was sich unter die dritte Person stellt, nur wahrgenommen, gesehen, gehört, äufserlich gefühlt wird. Die hier aufgestellte Thatsache könnte zwar noch zweifelhaft scheinen. Da mehrere Sprachen, namentlich die Sanskritischen, gerade im Pronomen der beiden ersten Personen mehr als Einen Stammlaut haben, so könnte es möglich scheinen, dafs diese, wenigstens ehemals, eine solche verschiedenartige Bedeutung des Ich und Du gehabt hätten. Es ist dies aber durchaus unwahrscheinlich. Diese Mehrheit der Stammformen entsteht entweder blofs zufällig aus zusammengeflossenen Mundarten, oder, wo sie die Casus obliqui vom Nominativus unterscheidet, aus so verschiedener Ansicht dieses Casusverhältnisses, dafs daraus zwei Wörter entsprangen.

Die Malayische und Japanische Sprache sind vorzugsweise reich an synonymen Pronominalformen. In beiden giebt der mehr oder minder höfliche Styl Anlafs dazu. Im Malayischen hat nur die Schriftsprache gleichförmige. Die Volksmundarten besitzen, und oft in kleinen Districten, verschiedene. Im Japanischen sind eigne für Kinder, Greise und Weiber. Dagegen kommt kein wahrhaft gespaltenes, doppeltes, näheres und entfernteres Ich oder Du vor (1).

Ich kehre von diesen allgemeinen Betrachtungen zu der Wichtigkeit der Auffindung des Ursprungs einzelner Pronominalwörter zurück, von der ich im Obigen ausging. Gelänge es, den Ursprung der Pronominallaute auch nur in mehreren Fällen richtig nachzuweisen, so würde man alsdann sehen, ob und in welchem Grade der ächte Character dieser Pronomina schon in der Bezeichnung selbst liegt, oder ihr nur erst durch den Gebrauch gegeben ist. Jeder Beitrag zur erklärenden Herleitung der Pronominallaute scheint

---

(1) Marsden's *grammar of the Malayan language* p. 42-51. *Elémens de la gramm. Japonoise par le P. Rodriguez, traduits par M. C. Landresse* p. 9-11. 80-82. *Arte de la lengua Japona compuesto por el Herm. Fr. Melchor Oyanguren de Sta. Ines.* p. 21-24. *Ars grammatica Japonicae linguae composita a Fr. Didaco Collado. Romae* 1632. p. 13-14.

mir daher Aufmerksamkeit zu verdienen, und da ich in einigen Sprachen einen etymologischen Zusammenhang von Ideen entdeckt zu haben glaube, der den Pronominalbegriffen, ohne Beimischung materieller Eigenschaften, ihre Reinheit, als Verhältnifsbegriffe, in hohem Grade erhält, so habe ich dies zum Gegenstande der gegenwärtigen Abhandlung gemacht. Ich mufste aber vorher die Natur des Pronomen selbst, soweit sie hier zur Sprache kommt, genau feststellen, um die Forderungen klarer hervortreten zu lassen, die man an seine Bezeichnung zu machen hat.

Der für die persönlichen Pronomina zu wählende Ausdruck mufs nämlich auf alle mögliche Individuen, da jedes zum Ich und Du werden kann, passen, und dennoch den Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen bestimmt und als wahren Verhältnifs-Gegensatz angeben.

Er mufs von aller qualitativen Verschiedenheit abstrahiren, und dennoch ein sinnlicher Ausdruck sein, und zwar ein solcher, der, indem er das Ich und das Du in zwei verschiedene Sphären einschliefst, auch wieder die Aufhebung dieser Trennung und die Entgegensetzung beider zusammen gegen ein Drittes möglich läfst.

Alle diese Bedingungen erfüllt nun der Begriff des Raumes, und ich kann Thatsachen nachweisen, welche deutlich zeigen, dafs man in einigen Sprachen diesen auf den Pronominalbegriff bezogen hat. In dem einen dieser Fälle ist der Ortsbegriff zu einem so gewöhnlichen Begleiter der drei Pronomina geworden, dafs man sehr oft im Sprechen ihrer nicht mehr zu bedürfen glaubt, sondern blofs ihn ihre Stelle vertreten läfst, doch bleibt er grammatisch sichtbar vom Pronomen geschieden. In einem andren Falle ist er wirklich zum Pronomen geworden, hat aber nicht die ganze Pronominalform systematisch durchdrungen. In einem dritten dagegen sind die Orts- und Pronominalbegriffe, durch ganz gleiche Laute bezeichnet, dergestalt verbunden, dafs beide nur als identisch angesehen werden können. Die Sprachen, welche diese Thatsachen liefern, sind in der obigen Folge der Erscheinungen eine der Sprachen der Südsee-Inseln, nebst der Chinesischen, die Japanische und Armenische.

Die Sprache der Tonga- oder Freundschafts-Inseln ist, wie ich in einer ausführlichen Arbeit [1] über alle von Madagascar bis zur Osterinsel

---

[1] Ich habe in einer Classensitzung der Königl. Akademie eine Abhandlung vorgelesen, welche den ersten, nun in einer eignen Schrift auszuführenden Entwurf dieser Arbeit enthält.

verbreiteten Malayischen Sprachen zu zeigen gedenke, eine etwas abweichende Mundart des der östlichsten Abtheilung dieser Inselwelt, derjenigen, die, soviel wir wissen, niemals von Australnegern bewohnt gewesen ist, eigenthümlichen Sprachstamms. Sie hat drei Adverbia der Ortsbewegung, die gewöhnlich den Phrasen beigegeben werden, wo ein Verbum eine solche Bewegung gegen eine Person oder Sache enthält, jedoch so, dafs sehr häufig bald das Verbum, bald das Pronomen ausgelassen wird. Im letzteren Fall entsprechen die drei Adverbien genau den drei Personen des Pronomen, können aber, ihrer Bedeutung nach, dasselbe immer nur in einem obliquen Casus, niemals im Nominativ darstellen. Im Ganzen findet sich das Nämliche auch in andren Sprachen, namentlich im Deutschen. Denn es ist gerade ebenso, wenn bei uns: komm du her! zum blofsen: her! abgekürzt wird. Das Merkwürdige und Eigenthümliche liegt aber in der Stätigkeit des Gebrauchs, und ganz besonders in der dreifachen, und genau den drei Personen angepafsten Eintheilung der Ortsbewegung. Denn *mei* ist die Bewegung zum Redenden, *atu* (1) vom Redenden zum Angeredeten, *angi* vom Redenden zu einer dritten, nicht angeredeten Person, oder einer solchen Sache, und wo das Pronomen gesetzt oder ausgelassen ist, und diese Adverbia dasselbe begleiten oder vertreten, gehören sie den drei Personen in der obigen Folge an, und werden nie, noch auf irgend eine Weise verwechselt. Da sie aber die Personen blofs nach der Richtung zu ihnen hin bezeichnen, so bilden sie natürlich keinen Unterschied des Numerus. *Mei* ist sowohl mir als uns.

Diese auf die Personen bezogene Ortsabtheilung ist nicht blofs in mehreren Sprachen, sondern mag überall zum Grunde gelegen haben, wo das Pronomen demonstrativum dreifach ist. Im Lateinischen ist dies unverkennbar, da *iste* ganz eigentlich bestimmt ist, da gebraucht zu werden, wo der Ort desjenigen gemeint ist, mit dem man redet, oder dem man schreibt.

---

(1) Martin, der Herausgeber von Mariners Beschreibung der Tonga-Inseln, schreibt nach Englischer Aussprache, *my* und *atoo*. Ich habe dies, obgleich ich übrigens in dieser Abhandlung Martins Orthographie beibehalte, der Deutlichkeit wegen, abgeändert. Ich schreibe aber sein *y* durch *ei*, weil dieser Laut rasch und kurz ausgesprochen werden soll, und Martin einen ähnlichen, aber gedehnteren durch *ai* bezeichnet. Dagegen habe ich in der Tahitischen und Neu-Seeländischen Ortspartikel *mai* das *ai* der Grammatiker dieser Sprachen unverändert gelassen, da es möglich ist, dafs diese Mundarten den Ton breiter und gewichtiger halten.

Es ist offenbar, daſs die Sprache hier abermals ihren, aus der Natur der Wechselrede hergenommenen Urtypus angewendet hat. Nur unterscheidet sie, da hier nicht dieselbe Vollständigkeit nothwendig war, hier auch willkührlicher bald nur hier und dort, dieser und jener, Ich und Nichtich, bald aber die drei verschiedenen Örter und Stellungen, und hält im letzteren Fall den Unterschied fester an das Pronominalverhältniſs geknüpft, oder läſst ihn lockerer bloſs in Grade der Entfernung ausgehen.

Die Tagalische Sprache hat zwar vier Demonstrativ-Pronomina und ebensoviel Ortsadverbien: *dini, dito, diyan, dion,* und bildet also vier Ortsabtheilungen. Allein die dreifache Abtheilung ist darum doch die Grundlage ihres Demonstrativums. Sie bezeichnet zuerst den dem Redenden, und den dem Angeredeten näheren Ort, dann den von beiden gleich entfernten. Für diesen aber besitzt sie zwei Ausdrücke, je nachdem er beiden Redenden gleich nahe, oder gleich fern ist. Die Sprache sondert also die Beziehung des Orts auf die Personen von dem Grade der materiellen Entfernung, die andre Sprachen vermischen, und ordnet sie einander unter ([1]). Denselben Eintheilungsgründen folgt ein andrer Dialect der Philippinen, die Bisayische Sprache ([2]), erschöpft aber die von der Tagalischen unvollkommen ([3]) gelassene Eintheilung, unterscheidet bei jeder der drei Beziehungen auf die Person die Nähe und Ferne, und besitzt mithin sechs Pronomina demonstrativa.

Wenn vom Geben die Rede ist, braucht die Tongische Sprache die oben erwähnten Ortsadverbien so ausschlieſslich allein, daſs jenes Verbum

---

([1]) So setzt es Fr. Sebastian Totanes in seiner *arte de la lengua Tagala. Manila* 1796. 4. (es giebt mehrere Ausgaben) p. 14-16, besonders §. 49. aus einander. Fr. Domingo de los Santos in seinem *Vocabulario de la lengua Tagala* ist weniger genau. Er nennt den, beiden Redenden gleich nahen Ort (v. *aqui*) *aqui, pero con latitud.* Die Beispiele zeigen aber, daſs der Begriff bei Totanes derselbe, nur bestimmter ausgedrückt ist. Denn dies Pronomen *ito* wird z. B. gebraucht, wenn ein Bewohner eines Orts zu einem andren des gleichen: dieses Dorf, sagt. Wirklich ist dann der Gegenstand in gleicher Beziehung zu beiden Redenden.

([2]) P. Domingo Ezguerra *Arte de la lengua Bisaya. Manila* 1747. 4. (auch nur eine neue Ausgabe) fol. 14. 15. §. 34-38.

([3]) Die beiden Bisayischen Pronomina für den dem Redenden näheren Gegenstand scheinen, wenn man die Casus obliqui mit dem Nominativus vergleicht, in dem Tagalischen *yari, hic,* zusammengeflossen zu sein.

durch diese unaufhörliche Auslassung in der Sprache ganz untergegangen zu sein scheint. Denn in Martin's Wörterbuch findet sich ein solches Verbum gar nicht, das die andren beiden nahe verwandten Sprachen, die Neu-Seeländische und Tahitische, doch besitzen. Beispiele der hier erwähnten Wortfügungen sind folgende: *mei ia giate au, her dies zu mir,* gieb mir dies ([1]); *tëu atú ia giate coy, werde ich hin dies zu dir,* ich werde dir dies geben. In diesen beiden Beispielen war das Pronomen gesetzt, aber das Verbum lag nur im Adverbium. Im folgenden ist die Redensart vollständig, und erklärt die vorigen: *tëu ofa angi giate ia, werde ich lieben dorthin zu ihr,* ich werde sie lieben. Allein in den beiden nun folgenden vertreten die Adverbien allein die Stelle der gänzlich fehlenden Pronomina: *bea behe mei he túnga fafine, als sprachen her die mehreren Weiber,* als sie zu uns sprachen; *nëu ikeì abé lea atu fukkalotoboto, habe ich nicht vielleicht gesprochen hin weise-sinnvernünftig,* ich habe vielleicht nicht auf vernünftige Art zu euch gesprochen ([2]). Man hängt auch diese drei Ortsadverbia an Verba an, und die Auslassung der Endvocale dieser, wo ein Hiatus entstehen würde, und der veränderte Accent beweisen, dafs aus dieser Verbindung Ein Wort wird, so dafs das Verbum seine Richtung in sich einverleibt trägt, die aber, zum Unterschiede von unsren mit Adverbien verbundenen Verben (hingehen, herfahren), im Sinne des Volks genau eine auf die drei Personen gerichtete ist. Aus *tála,* erzählen, wird *talameì,* mir oder uns, *talátu,* dir oder euch, *talángi,* ihm, ihr oder ihnen erzählen ([3]). In allen diesen Fällen rückt der gewöhnliche Accent von *tála* auf die betonte Sylbe des Adverbium, auch da, wo diese Betonung der allgemeinen Regel, wie in *talameì* widerspricht. Denn in Wörtern von drei Sylben ist eigentlich die mittlere die betonte. Martin, der Verfasser der Tongischen Grammatik, schwankt, ob er diese Wörter defective Verba, die zugleich Hülfsverba sind, oder Präpositionen nennen soll, und führt sie beim Pronomen und Adverbium gar nicht an. Sie sind aber offenbar auf die drei

---

([1]) Die unmittelbar auf den Tongischen Text in Cursivschrift folgende Übersetzung giebt in gleicher Folge jedes Tongische Wort durch ein Deutsches wieder. Auf diese wörtliche, und daher oft dunkle Übertragung folgt eine gewöhnliche Übersetzung.

([2]) Mariner's *account of the Tonga Islands.* 2. Ed. II, 365. 366. 379. 382.

([3]) Mariner l. c. Wörterbuch.

Personen des Pronomen bezogene Ortsadverbien. Indefs stehen sie weder im Tongischen, noch in einer der übrigen verwandten Sprachen in etymologischer Verbindung mit dem Pronomen, und ihre Verwechslung mit demselben ist blofs Folge elliptischer Redeabkürzung. Noch weniger sind sie, wie Martin zu glauben scheint, das Verbum geben ([1]). Die Tahitische und Neu-Seeländische Sprache haben zwar auch die Partikeln *mai* und *atu* (Tah. *adu*), aber nicht die dritte. Die Neu-Seeländische macht von denselben keinen sehr häufigen Gebrauch, ich habe aber *mai* in ihr, gerade wie im Tongischen, als das Pronomen erster Person ersetzend gefunden ([2]). Im Tahitischen kommen sie fast in jedem Verse der Übersetzungen aus der Bibel vor. Allein das Pronomen steht auch immer zugleich dabei, und der Standpunkt der Richtung wird nicht immer vom Redenden aus genommen, so dafs schon dieser Wechsel der Ansicht die Partikeln durchaus unfähig zum Pronominalgebrauch macht.

Eine ganz ähnliche und durchaus hierher gehörende Anwendung eines Wortes, das ursprünglich ein Raumverhältnifs andeutet, liegt in dem Chinesischen *nai*. Ich danke es Herrn Professor Neumann, hierauf aufmerksam gemacht worden zu sein, und hoffe, in folgendem Auszug aus seinen gütigen Mittheilungen seine Meinung überall richtig aufgefafst zu haben.

,,Auch diejenigen, welche sich nur wenig mit dem Chinesischen beschäftigt haben, wissen aus Rémusat's Grammatik (§. 262.), dafs *nai* im älteren Chinesischen Styl als Pronomen zweiter Person vorkommt. Diese Bedeutung ist aber, und hierin liegt gerade das Merkwürdige und in die gegenwärtige Untersuchung Passende, nur eine abgeleitete, hergenommen von einem Ortsbegriff und angewendet auf die Person. Den Chinesischen Sprachforschern zufolge, war die alte Form des diesem Worte angehörenden Charakters ein Bild des schwer hervorgehenden Athems, woran man dann die abstofsende oder absondernde ([3]) Kraft des Worts, als Partikel, an-

---

([1]) Man sehe über diese Wörter Mariner l. c. II. p. 359. 365. 366. und im Wörterbuch unter ihnen selbst, und unter *give* und *towards*.

([2]) *E aroha mai ra oki koe, du wirst lieben her,* d. h. mich. (Lee's) *Grammar and Vocabulary of the language of New-Zealand* p. 118.

([3]) *A particle expressive of demurring.* Morrison Th. I. S. 32. des nach den Chinesischen Charakteren geordneten Wörterbuchs.

knüpfte. Wie es sich aber auch mit jenen Bildern, die man nicht zu weit und zu ängstlich verfolgen mufs, verhalten möge, so deutet *nai* wirklich, dem Symbol des hinausgestofsenen Athems gemäfs, das aufserhalb des Sprechenden oder Handelnden Vorhandene, also einen Ortsbegriff an. Sucht man diesen durch die Vergleichung mit andren Chinesischen Ortsadverbien, die ebenfalls als Pronomina gebraucht werden, näher zu bestimmen, so wird man auf die merkwürdige Erscheinung geführt, dafs *tche*, *na* und *nai* sich auf ganz ähnliche Weise zu einander verhalten, wie (s. weiter unten) die Armenischen *sa*, *ta*, *ňa*, oder die Lateinischen *hic*, *iste*, *ille*. *Tche* bezeichnet das dem Redenden Nahe ([1]). *Na* wird als der Ort bei dem Angeredeten angesehen ([2]). Dafs *nai* dem noch Entfernteren angehört, läfst sich aus dem Sprachgebrauch nachweisen. Es liegt aber auch in der Bildung des Worts. Denn es verhält sich zu *na*, wie *tai*, sehr, ausnehmend grofs, zu *ta*, grofs, zeigt mithin gegen das blofs fern von *na* ein ganz fernes an. Es wird dadurch zu einem Beispiele mehr für einen der seltenen Fälle, wo auch das Chinesische eine allgemeine grammatische Kategorie durch eine leichte Lautmodification des Stammwortes andeutet. Denn obgleich *na* und *nai* mit verschiedenen Charakteren geschrieben werden, so weist doch der Gebrauch und die Bedeutung von *nai* eben so bestimmt auf *na*, wie *tai* auf *ta*. Spät erst ward *tai* und *ta* in der Charakterschrift unterschieden, und heutigen Tags noch wird nicht selten *ta* für *tai* geschrieben. In andern Fällen wird die grammatische Kategorie von der Schrift durchaus übersehen, so heifst *tscha* aufserhalb seyn, intransitiv; setze ich ein *i* hinzu, so wird die Bedeutung des Wortes verstärkt, d. h. transitiv, und *tschai* heifst aussenden. Beide Wörter werden aber mit einem und demselben Charakter geschrieben. Die worttrennende Charakterschrift hat verhindert, dafs sich die chinesische Sprache nach der Weise der übrigen Idiome hätte ausbilden können; ehe aber die Sprache mit der Charakterschrift geschrieben wurde, hatten schon Verschmelzungen der Stämme mit den grammatischen Kategorien statt gefunden.''

,,Ist auf diese Weise der in *nai* liegende Ortsbegriff richtig bestimmt, so leuchtet die Möglichkeit der Anwendung auf das Pronomen jedem leicht

---

([1]) Rémusat's *Élémens de la gramm. Chinoise* §. 337.

([2]) Morrison's Wörterbuch, Tonischer Theil, Nr. 7857.

von selbst ein, und wird durch das oben von der Tongischen Sprache Gesagte, und das unten von der Armenischen Sprache Auszuführende noch besser erläutert. Seinem Standpunkt im Raum nach, sollte *nai* die Stelle des Pronomen der dritten Person, nicht der zweiten vertreten. Es gehört aber auch, wie gleich gezeigt werden wird, nicht ausschliefslich dieser an, und wenn es auf gewisse Weise die Beziehung auf beide, der ersten entgegengesetzte Personen in sich schliefst, und das Chinesische hierin von jenen andren beiden Sprachen abweicht, so mag dieser Unterschied davon herrühren, dafs in jenen Sprachen die zweifache Entfernung vom Redenden, jede mit einem eigenen Worte, im Chinesischen aber nur mit einer Steigerung des nämlichen bezeichnet ist. Dadurch offenbarte sich der Gegensatz natürlich minder grell."

„Der Gebrauch von *nai*, als das Pronomen zweiter Person vertretend, bedarf keiner weitern Bestätigung. Geradezu als Pronomen dritter Person dürfte es wohl niemals gebraucht worden sein. Aber es finden sich Stellen, und sorgfältiges Nachsuchen würde wahrscheinlich ihre Anzahl sehr bald ansehnlich vermehren, in welchen *nai* ganz wie das lateinische *ille*, also wie das entfernte Pronomen demonstrativum, steht. Folgende mögen als Beispiel dienen:

Kao yao youe, tou, i hing yeou kieou te, i yan khi schin yeou te, nai yan youe tsay tsay tsay. Kao Yao sagt: im Allgemeinen, auch im Betragen giebt es neun Tugenden; sagt man nun: der Mensch hat Tugend, (dann) heifst *jenes* Wort, er handelt überaus glänzend (Schuking I. Kao Yao mo. 4 Kap. Bl. 9. *b*.).

Im zweiten Theil des Schuking, im Yu kong, ist von zwei Feldern, einem besseren und einem schlechteren, die Rede. Von diesem wird darauf gesagt:

Tso schi yeou san tsai, nai tong, bearbeitet zehn und drei Jahre, (wird es) *jenem* gleich (II. nach einer Schulausgabe der fünf King, gedruckt im 43sten Jahr Kienlungs, d. h. 1778 unserer Zeitrechnung).

Schang ke schy tchin, nai i yeou tang. Ach wie sehne ich mich dieser trefflichen (Handlungsweise) fähig zu sein, dafs *jenes* auch in Erfüllung gehe! (Schuking III. Tang kao am Ende. Bl. 4. *a*. Gaubil hat diese Stelle ganz anders aufgefafst. Chou-king S. 89.)."

Man braucht nur in Morrisons Wörterbuch (a. a. O.) die Erklärungen nachzulesen, welche die Chinesischen Sprachforscher von *nai* geben, um wahrzunehmen, um wieviel bestimmter dieselben hier gefafst, und wieviel scharfsinniger sie geordnet sind. Der Begriff des aufserhalb Vorhandenen dient in *nai* offenbar, wie im Tongischen der der Bewegung nach oder von dem Redenden, zum Pronomen, und die Person wird durch ihren Standpunkt im Raume bezeichnet.

Die Japanische Sprache hat für die dreifache Ortsbezeichnung bei dem Redenden, bei dem Angeredeten und aufserhalb der Stelle beider in dem nicht gehörig unterschiedenen Pronomen dritter Person oder Demonstrativum einen dreifachen Ausdruck. *Kono, sono, ano* und *kore, sore, are* sind die Lateinischen *hic, iste, ille.* Die drei ersteren dienen, um als Adjectiva vor Substantiven zu stehen, die drei letzteren können selbstständig gebraucht werden (1). Man sieht daher deutlich, dafs *no* und *re* nur suffigirte Sylben sind, und dafs die dreifache Ortsbezeichnung allein in den Lauten *ko, so* und *a* liegt (2). Von *kono, sono* und *ano* stammen die drei abgeleiteten *konata, sonata* und *anata.* Diese sind Ortsadverbia, welche zu Antworten auf die Frage: *donata?* wo? dienen (3). Da nun *atari* eine Praeposition ist, welche nahe, bei heifst, und *no* eine Adjectiv-Endung, so sind jene Formen sichtbare Composita aus dem dreifachen Demonstrativ-Pronomen und dem Stammlaut jener Praeposition. Auch wird *sonata* bei Oyanguren das an jener Seite übersetzt (4). Von dem Ortsbegriff werden nun *konata* und *sonata* auf den Pronominalbegriff übergetragen, heifsen von meiner, deiner Seite, was mich, was dich betrifft, und in diesem distributiven, die Gebiete des Ich und Du gleichsam abgränzenden Sinne auch ich und du selbst (5). Es ist dies eine wahre Verknüpfung des persönlichen und des Ortsbegriffs, in der aber der erstere untrennbar durch den letzteren bedingt wird. *Konata* scheint nun nie anders, als in diesem beschränkten Verstande, zum Pronomen erster Person gebraucht zu werden.

---

(1) Oyanguren §. 23. Rodriguez bei Landresse §. 21. Collado p. 15.

(2) Oyanguren führt das einfache *ko* für hier an, p. 121.

(3) Rodriguez §. 72.

(4) *Sonata, la de essa parte* Oyanguren §. 23. Vergl. auch p. 51. 127.

(5) Collado p. 14.

Denn Collado führt es nur so bei der ersten Person an, Rodriguez läfst es bei dieser Person ganz weg, und wenn Oyanguren es bei ihr unbedingt, als Pronomen unter gleichen Personen, aufführt, so mag dies nur eine andere Art der Ungenauigkeit sein. *Sonata* dagegen ist nach allen drei Grammatikern unbedingt Pronomen der zweiten Person geworden. Dafs alle Erinnerung an den Ortsbegriff durch den Sprachgebrauch darin verschwunden ist, sieht man daraus, dafs, obgleich *sono* und *sonata*, ihrer Stammbedeutung nach, durchaus gleichbedeutend sind, dennoch *sono atari* nur nahe bei jenem Ort, *sonata atari* aber nahe bei *dir* (1) heifst. Dafs das schon aus *atari* zusammengesetzte *sonata* auf's neue mit *atari* verbunden wird, darf nicht befremden. Die erste Verbindung ist in Eins verschmolzen, und hat eine neue Bedeutung erhalten. *Konata* auf der andern Seite wird auch als Pronomen zweiter Person, aber nur im Gespräch mit Vornehmen, gebraucht. Da dies einstimmig bezeugt wird, so kann kein Misfsverständnifs darüber obwalten. Wie aber ein Wort, das der ersten Person angehört, und überhaupt nur in bedingtem Sinne Pronomen ist, zur Anrede gebraucht werden kann, erklärt keiner der Grammatiker. Die Begriffe der Demuth gegen Mächtigere gestalten sich indefs bisweilen so sonderbar in den Sprachen, dafs keine Erscheinung dieser Art zu sehr verwundern darf.

Rodriguez, Collado's und Oyangurens Arbeiten, um sie in der Folge ihres Erscheinens zu nennen, tragen dagegen auch so viele Spuren der Unvollkommenheit an sich, und stimmen so wenig mit einander überein (2), dafs man sich des Wunsches nicht erwehren kann, erst das Factische über diesen Punkt sichrer und bestimmter festgestellt zu sehen.

---

(1) Oyanguren p. 124.

(2) Rodriguez erwähnt *konata* als Pronomen erster Person gar nicht. Nach seiner wunderbaren Eintheilung, wo die einzelnen Pronomina theils im etymologischen, theils im syntaktischen Theil aufgeführt werden, hat er *sonata* (übersetzt bei Landresse *Vous*) im ersteren als einziges Pronomen zweiter Person. Im letzteren kommen unter mehreren Formen *konata* und *sonata* (verglichen mit *Votre Excellence*) als *termes honorifiques* vor. §. 18 u. 76. p. 81. Nach Oyanguren ist *konata* gemeines Pronomen der ersten Person, dagegen vornehmes der zweiten, und in dieser ist ihm *sonata*, als unter Gleichen geltend, entgegengesetzt (p. 21. 22.). Sie widersprechen sich also über *sonata* geradezu. Collado giebt *sonata* gerade wie Oyanguren, als Pronomen zweiter Person unter gleichen Personen, *konata* dagegen als gegen Vornehme gebraucht. Es erklärt sich auch aus ihm, wie Oyanguren *konata* als Pronomen erster Person aufführen und Rodriguez es als solches auslassen kann. *Konata*, sagt er, *kochi*,

In durchgängiger, wechselseitiger Beziehung aber mit den Ortsbegriffen stehen die Pronomina in der Armenischen Sprache. Die drei Pronominal-Personen und die verschiednen Standpunkte im Raum, welche die Sprachen nach den Graden der Entfernung durch Adverbia und durch das Pronomen demonstrativum anzudeuten pflegen, werden durch die drei consonantischen Laute *s*, *t*, *n* bezeichnet. *S* deutet das Ich und den Ort des Redenden, das hier an, *t* das Du und den Ort des Angeredeten, das lateinische *istic*, *n* das Er, Sie, Es, und den vom Orte des Redenden und Angeredeten verschiedenen dritten Ort, das lateinische *illic*. Nach diesen zwei Hauptzweigen der Bedeutung bilden sich nun aus diesen Lauten auf der einen Seite die drei persönlichen Pronomina, und auf der andren genau entsprechend die drei Entfernungsgrade des demonstrativen, so wie der selbstständigen Orts-adverbia (1). Zum Behuf dieser Bildungen nehmen jene drei Consonanten Vocale und andere Hülfslaute an, allein in so merkwürdiger Regelmäfsigkeit, dafs dieselben Hülfslaute, ohne die kleinste Veränderung, immer durch alle jene drei Laute gehen, und in solcher Verschiedenheit der Vocalstellung, dafs es auf den ersten Anblick in die Augen springt, dafs die Bedeutsamkeit allein in den Consonanten liegt. *Ies*, ich, *tou*, du, *inkn*, er, ohne Unterschied des Geschlechts, sind die drei persönlichen Pronomina. *Tou* und *inkn* unterbrechen hier allein die Regelmäfsigkeit der Bildung, da man an

---

konofo significant idem quod ego, mei cet., sed in modo loquendi quasi distributivo, ex parte mea, vel quantum ad me attinet, quibus respondent sochi, sonofo, sonata, quae significant tu, etc., et ex parte tua, seu quod ad te pertinet. Ehe er aber diese Bemerkung macht, sagt er unter dem Artikel des Pronomen zweiter Person, dafs *sochi* eine der im Gespräch mit einem Niedrigeren üblichen Formen ist, und fährt darauf fort: *si autem loquimur cum aequalibus vel aliquantulum inferioribus, utimur una ex tribus particulis videlicet sonata, sonofo, vare sama.* In dem Artikel des Pronomen erster Person erwähnt er dagegen *konata* nicht. Man sieht also hieraus, dafs das letztere Wort weniger als *sonata* in den allgemeinen Pronominal-Ausdruck übergegangen ist. Wie es kommt, dafs *konata* zum Du gegen Vornehmere geworden ist, erfährt man auch aus Collado nicht. Collado p. 13. 14. Die drei Gattungen des Pronomen dritter Person, *kono, hic, sono, iste, ano, ille,* theilt Collado ganz bestimmt ab (ib. p. 15.). An einen möglichen Zusammenhang dieser Pronomina mit den Ortsbezeichnungen scheint keiner von allen drei Grammatikern gedacht zu haben.

(1) Von einfachen Adverbien besitzt die Sprache zwar nur zwei: *asd*, hier, *ant*, für das zweifache dort. Aber zusammengesetzte kommen in allen drei Graden vor: *ais-rén*, hier, *ait-rén*, dort bei dir, *ant-rén*, dort bei ihm, und ebenso *as-di*, *ai-di* (wo nur *t* vor *d* weggefallen ist), *an-di*.

ihrer Stelle *iet* und *ien* erwarten sollte. Allein die drei Demonstrativ-Pronomina halten in aller Verschiedenheit der Ableitungen vollkommen gleichen Schritt. Denn es finden sich

sa, ta, na,
ais, ait, ain,
suin, tuin, nuin,

und, zwar nicht in der gewöhnlichen Schriftsprache, aber in alten Rhetoriken, auch noch

sä, tä, nä,
äs, ät, än.

Das Vorwalten der allein bedeutsamen Consonanten liegt hier am Tage, sie sind aber nicht aus diesen Bildungen nur durch grammatische Analyse gezogen, sondern die Sprache bedient sich ihrer, als Suffixa anderer Wörter, um an ihnen diese verschiedenen Beziehungen auszudrücken.

In dieser Eigenschaft trennen die einheimischen Armenischen Grammatiker sie unter dem Namen bestimmender Partikeln gänzlich von dem Pronomen, geben aber ganz richtig an, dafs sie die Grundlage der persönlichen, possessiven und demonstrativen Pronomina bilden ([1]). Auf diese doppelte Weise geht ihr Gebrauch durch alle Theile der Sprache und überall so, dafs sie den Ort und die Person anzeigen, oder vielmehr den Orts- und Personenbegriff in Eins verschmelzen.

Es entsteht daher hier die natürliche, und in der gegenwärtigen Untersuchung gerade sehr wichtige Frage, welcher dieser beiden Begriffe, als der ursprüngliche, auf den andren übergetragen worden ist? und so schwierig auch alles Eingehen in den Ursprung grammatischer Eigenthümlichkeiten ist, so führt doch hier die genauere Betrachtung des Armenischen Pronomen und Verbum zu einer sehr wahrscheinlichen Beantwortung jener Frage. Der Pronominallaut *s* kommt im persönlichen Pronomen erster Person einzig als

---

([1]) Man vergleiche Awedikean's 1815 zu S. Lazaro gedruckte Grammatik. S. 449. §. 1070. Hr. Professor Neumann, dessen ich schon oben erwähnte, und welcher Verfasser des mit seltener Kenntnifs der Armenischen Sprache und Literatur abgefafsten und in Paris erschienenen *mémoire sur la vie et les ouvrages de David etc.* ist, hat die Güte gehabt, den das Armenische betreffenden Theil dieser Abhandlung genau durchzugehen, und an mehr als einer Stelle zu berichtigen. Auch verdanke ich ihm alle Anführungen aus Awedikean's in Armenischer Sprache geschriebener Grammatik.

Nominativ im Singular vor. Denn dafs er sich auch, nur mit kleiner Vocalveränderung, im Dativ, *ar is*, mir, und im Accusativ, *fs'is*, mich, findet, beweist darum nichts, weil diese Casus im Armenischen nur die ursprünglichen Wörter mit vorgesetzter Praeposition sind. Den übrigen Casus, namentlich dem die Declination hauptsächlich bestimmenden Genitiv, dem Besitzpronomen und der Endung der ersten Person singularis des Verbum ist das *s* gänzlich fremd. In allen diesen Fällen tritt, vermuthlich mit dem Sanskritischen aus derselben Quelle stammend, *m* ein. Dies ist der bedeutsame Laut im Genitiv, *im*, meiner, wie im Sanskrit im gleichen Casus; *m* bildet, wie im Griechischen, durch alle Casus hindurch den Plural, *miek*, wir, *mier*, unsrer, u. s. w., wird als Genitiv des selbstständigen Pronomen zum wieder declinirbaren Nominativ des Besitzpronomen, *im*, mein, *imk*, meine, und ist weit regelmäfsiger, als in irgend einer der andren Sanskritischen Sprachen, durch die gesammte Conjugation im Praesens, dessen Endungen noch unabgeschliffen geblieben sind, im Singular und Plural der Flexionsbuchstabe der ersten Person: *iem*, ich bin, *iemk*, wir sind, *sirem*, ich liebe, *siremk*, wir lieben. Man kann daher *m* nicht anders, als für den herrschenden Pronominallaut der ersten Person in der Sprache halten, wenn auch für den Nominativus singularis ein anderer gilt. Mit dem *t* der zweiten Person verhält es sich auf eine ähnliche, aber nicht ganz auf dieselbe Weise. Es macht auch nur den Nominativ aus, und ist den übrigen Casus, dem Besitzpronomen, und der zweiten Person des Verbum fremd. Aber es bildet auch, mit blofser Anhängung der Pluralendung, den Nominativus pluralis *touk*, ihr, und ist, nur mit kleiner Verschiedenheit des Lauts, noch auch in den obliquen Casus des Plurals, *tsier*, *tsiez*, eurer, sichtbar. Dagegen hat das *k* des Genitiv *ko*, deiner, welcher auch zum Besitzpronomen wird, kein so weites Gebiet, als das *m* der ersten Person. Denn es ist vom Plural des selbstständigen Pronomen und vom Verbum im Singular ausgeschlossen, dessen zweite Person sich im Singular in *s* und *r* endigt; *ies*, du bist, *äir*, du warst, *sires*, du liebst, *sirezer*, du hast geliebt. Im Plural sagt man zwar *ék*, ihr seid, *ëik*, ihr wart, doch scheint dieses *k* nicht mit *ko*, sondern mit dem *k* zusammenzuhängen, welches durchaus den Plural anzeigt und sehr wahrscheinlich aus der Mehrheitspartikel *ig* entstanden ist. Wenn man diese Flexionen und die von dem *ies* der ersten Person abweichende Form der zweiten, *tou*, betrachtet, so kann man sich kaum erwehren zu glauben,

dafs das *t* der zweiten Person des Armenischen Pronomen mehr das Sanskritische *twam* (in seiner ursprünglichen Form *tu*) ([1]), als das Armenische Orts-Suffixum ist, oder dafs wenigstens beide auf merkwürdige Weise darin zusammengeflossen sind. Vielleicht aber ist, denn wer möchte hierüber mehr als unbestimmte Muthmafsungen wagen? auch das Armenische *t* der Urlaut, dem selbst das Sanskritische seinen Ursprung verdankt. Der Pronominallaut der dritten Person, *n*, geht durch alle Casus, und durch das ganze Besitzpronomen, und bildet auch den Flexionsbuchstaben der dritten Person des Verbum, jedoch nur im Plural. Ich übergehe ihn aber, weil das Pronomen dritter Person, seiner Natur nach, mit dem Demonstrativ-Pronomen und daher mit dem Ortsbegriff sehr nahe verwandt ist.

Die so eben versuchte Zergliederung beweist, dafs die Ortsbezeichnungen *s* und *t*, ob sie gleich wirklich zum selbstständigen Pronomen dienen, und das Ich z. B. keine andere Bezeichnung in der Sprache hat, als *ies*, dennoch, als wahre Personenlaute, nicht herrschend sind, sondern dafs die Function der Personenbezeichnung weit mehr durch andere, mit dem Ort in keiner sichtbaren Verbindung stehende Laute, für die erste Person durch *m*, für die zweite Person durch *k* und *s* verrichtet werden. Dagegen sind in allen Formen des Demonstrativ-Pronomen, das nichts anders als eine Bezeichnung einer dritten Person nach ihrer auf irgend ein Orts-, Zeit- oder Sachverhältnifs bezogenen Nähe oder Ferne ist, die Laute *s*, *t*, *n* beständig, in allen Casus und durch das ganze, auch aus ihren Genitiv gebildete Besitzpronomen. In dieser Bedeutung, nämlich zur Bezeichnung des Orts- und Zeitverhältnisses, werden *s*, *t*, *n* selbst wiederum an die von ihnen gebildeten Pronomina angehängt; *ies-t*, ich dort, *miek-s*, wir hier, *mintsch ar tsiez iem's*, so lange ich bei euch hier bin. Dieser Unterschied zeigt deutlich die Natur dieser Laute, und enthält, wie es mir scheint, einen hinlänglichen Grund, anzunehmen, dafs nicht die nach andren Beziehungen gewählten Personenzeichen zu Ortsbezeichnungen gebraucht werden, sondern umgekehrt diese an die Stelle jener getreten sind. Damit stimmt auch überein, dafs, als Suffixa, diese Laute gar keinen Unterschied des Geschlechts und der Zahl zulassen, sondern eben so wohl ich als wir, du als ihr bedeuten.

([1]) *Grammatica critica linguae Sanskritae a Fr. Bopp.* r. 265. p. 131.

Auf diese Weise liefert also die Armenische Sprache einen deutlichen und vollständigen Beweis, dafs die Pronominallaute aus der Abtheilung des Raums, nach den Standpunkten der Redenden, in den Sprachen entstehen können; ich kenne aber, wenn ich das oben von der Japanischen Gesagte ausnehme, bis jetzt keine Sprache, in der ein zweites gleich sichtbar dastehendes Beispiel dieser Art vorhanden wäre. Zugleich geht aus dem hier Entwickelten hervor, dafs im Armenischen Pronomen Laute mehr als Eines Sprachstammes zusammengeflossen sind. *M* und die Personenendung *s* gehören offenbar dem Sanskrit an. Über den Ursprung des *k* wage ich nicht zu entscheiden. Die Suffixa und die ganze Art ihres Gebrauchs kann man nur als der Sprache ursprünglich einverleibt ansehen. Sie ist zu tief in sie verwebt, und an sich zu eigenthümlich, als dafs man ihnen einen fremden Ursprung beimessen könnte. Solche Mischungen verschiedener Pronominalstämme finden sich auch in anderen Sprachen. Ein Theil des Sanskritischen Pronomen gehört z. B. dem Malayischen an. Man sieht daraus, wie stark schon in den frühesten Zeiten die Verbindungen der Völker gewesen sein müssen, da auch so ursprüngliche Laute, als die Pronomina sind, die Spuren davon an sich tragen.

Ich habe bis hierher von den drei Lauten *s*, *t*, *n* nur in etymologischer Hinsicht, nur als von Elementen der Pronominalwörter, gesprochen. Ich glaube aber auch nicht unterlassen zu dürfen, mit Wenigem noch ihres unmittelbaren Gebrauchs in der Sprache zu erwähnen, theils weil ich keine andre kenne, welche diese Eigenthümlichkeit in ihrer Redefügung besäfse, theils aber und besonders, weil daraus noch mehr erhellen wird, wie in diesen Lauten Orts- und Personenbegriff ineinander fliefst. Sie werden den Wörtern hinten, und ohne Bindevocal, angehängt. Nur wenn das Wort auf *a* ausgeht, wird ein euphonisches *i* dazwischen geschoben; *sa-i-s*, dieser hier. Da die Suffixa blofs das Wort nach den in ihnen liegenden Begriffen bestimmen, und keiner grammatischen Kategorie ausschliefslich angehören, so können sie die persönlichen, possessiven und demonstrativen Pronomina darstellen, den Ort anzeigen, und, auf die Zeit angewandt, und an Verba gehängt, die Tempora dieser, sie in ihrer Bedeutung verstärkend, begleiten. Wirklich braucht sie die Sprache zu dem Allem, *hair-s* kann ich Vater, mein Vater, dieser Vater und Vater hier heifsen; *gam-s* bedeutet: ich befinde mich jetzt, oder hier; *merhan-n* (mit doppeltem *n* hinten),

sie starben damals, oder dort. Allein in keinem dieser Beispiele dient das Suffixum dazu, die grammatische Verschiedenheit dieser Fälle anzudeuten, sondern diese Andeutung wird durch andere Mittel erreicht. Wenn die Suffixa an Substantiva angefügt werden, lassen sie vielmehr, wie wir oben gesehen haben, eine grammatische Unbestimmtheit zurück, und wenn sie Verba begleiten, so besitzen diese durch ihre Flexion Alles, was zur genauesten Bezeichnung des Tempus nothwendig ist. Die Sprache zählt die Suffixe nicht, wie es die agglutinirenden Sprachen thun, zu den Mitteln, durch welche sie die Redetheile trennt und bezeichnet; sie bedient sich ihrer nur in der syntaktischen Fügung, um der Rede mehr Klarheit, mehr Kürze, und neben diesen Zwecken, und abgesondert von ihnen, durch das kurze flexionsartige Bezeichnen des Zusammengehörenden mehr Concinnität und logische Symmetrie zu geben. Endlich, wie in den Sprachen der Laut oft dasjenige in Anspruch nimmt, was ursprünglich nur für den Begriff bestimmt war, dienen die Suffixa zur Erhöhung des Numerus des Periodenbaues. Wo die Sprache, wie es der Armenischen vorzugsweise eigen ist, in der Redefügung eng verbundene Wörter gleichsam als Ein Wort behandelt, hat man die Wahl, die Suffixa, an welches von diesen Wörtern man will, zu setzen, so dafs sie alsdann oft von demjenigen Wort entfernt werden, für das sie eigentlich bestimmt sind.

Blofs das Zusammengehörende näher an einander geknüpft wird durch die Suffixa, wenn ein Substantivum sie annimmt, welchem sein Pronomen demonstrativum oder possessivum nachfolgt. Indefs ist der Zusatz nie ganz bedeutungslos, sondern es ist ebenso, als würde das Besitzpronomen durch ein Ortsadverbium noch näher bestimmt, das demonstrative verstärkt; *air-s ais*, dieser Mann hier, *i koum agan-t*, in deinem Auge dort. Das Suffixum wird auch bisweilen an das Besitzpronomen gefügt, aber in diesen Fällen immer nur das der gleichen Person, so dafs Ort und Person einander begleiten, nicht etwa so, dafs z. B. durch das Suffixum der dritten Person, verbunden mit dem Besitzpronomen der ersten, eine meiner entfernten Sachen angedeutet würde.

Da die Pronominal-Suffixa den Begriff der Selbstständigkeit an einem bestimmten Ort enthalten, so fällt das der dritten Person, welches einen vom Redenden und Angeredeten unabhängigen Ort andeutet, in seiner Wirkung mit dem bestimmten Artikel anderer Sprachen zusammen, und wirk-

lich gilt dies *n* auch im Armenischen, das sonst keinen Artikel besitzt, sowohl im Singular, als Plural für einen solchen; *mart*, Mensch, *mart-n*, der Mensch. Doch waltet auch in diesem Gebrauch in dem *n* immer der Ortsgebriff zugleich mit vor, und hat sich nicht, wie im Griechischen und Deutschen, bis zu der reinen Function des Artikels abgeschliffen, in welcher derselbe da, wo er nicht bestimmte Individuen anzeigt, eigentlich in Einer Kategorie mit den Zahlwörtern stehend, den Umfang des Begriffs in seiner Allheit bezeichnet. Das Gefühl dieses Mangels eines reinen Artikels im Armenischen hatte den Philosophen David ([1]) zu dem Versuche veranlaſst, einen neuen selbstständigen Artikel in seine Sprache einzuführen. Allein auch zu diesem hatte er sich, der innersten Analogie der Sprache nach, des Suffixes der dritten Person, *n*, bedient.

Mit dem eben erwähnten artikelartigen Gebrauche hängt aine andere Function dieser Suffixa, nämlich die zusammen, Wörtern, die, wie Adjectiva, Besitzpronomina, Zahlwörter, grammatisch abhängig sind, da, wo es der Sinn der Rede verlangt, substantivische Kraft zu verleihen; *ſs-mier-s anartäk*, das Unsrige verachtet ihr, *tschork-n merhan*, Viere (oder die Viere) sind gestorben.

Ganz als Pronomina werden die Suffixa gebraucht, wenn man sie die Stelle ausgelassener Wörter, die aber nothwendig aus dem ganzen Zusammenhange hervorgehen müssen, vertreten, oder auf schon da gewesene, deren Wiederholung vermieden werden soll, zurückweisen läſst, und dadurch Kürze und Energie im Ausdruck gewinnt. So kann man, mit Weglassung des Wortes *hraman*, Befehl, und Anhängung des Suffixes dritter Person, sagen: *iprew louan ſs-thakawori-n*, als sie das des Königs erfuhren, wobei noch das Merkwürdige ist, daſs, der Auslassung des vom Verbum regierten Substantivs ungeachtet, dennoch unmittelbar vor den Genitiv das Zeichen des Accusativs, *ſs*, gesetzt wird, das sich jetzt auf nichts anderes, als auf das Suffixum beziehen kann. Bisweilen steht auch neben dem Suffixum noch das eigentliche Pronomen im Genitiv, den das Suffixum, als wäre es ein Substantivum, regiert. Wenn auf diese Weise *aisorig ſs' chapaneleaz-s*, dieser die (Accusativ) Gefangenen-hier, gesagt wird, so ist es eben soviel, als wenn *ſs' sosa aisorig chapaneleaz-s*, diese (Accusativ) dieser Gefangenen-

---

([1]) *Mémoire sur la vie et les ouvrages de David par C. F. Neumann p. 85.*

hier, stände. Der Satz *chozedel ſsʾ i verai barsbi-n*, ist gerade, wie wenn wir sagen: die auf dem Walle verwunden, so daſs unser die durch das Suffixum bezeichnet ist. Auch in dieser Redensart steht das Accusativzeichen, und zwar hier vor der Praeposition, indem auf die vorhin erwähnte Weise die auf dem Walle als Ein Wort angesehen wird (1).

In den hier erwähnten Redensarten sind die Suffixe vollkommen das selbstständig genommene Demonstrativ-Pronomen. Dasselbe scheint in einer anderen Gattung ihres Gebrauchs der Fall zu sein. Man verbindet nämlich die Suffixa mit allen Flexionen des Verbum, und, wie sonderbar es scheint, mit den persönlichen Pronomina. Oft wird alsdann das Verbum von einem relativen Redetheil (Pronomen, Adverbium oder Conjunction) regiert, und so schwierig es auch bisweilen ist, sich recht klar zu machen, was das Suffix in diesen Redensarten eigentlich bewirken soll, so scheint doch der allgemeine Zweck seiner Hinzufügung die Andeutung des Gegenstandes zu sein, auf das sich das Relativum bezieht. Man will bezeichnen, in welche der drei Ortskategorieen das dem Relativum gegenüber gestellte Demonstrativum gehört. *Ss-or ies-s kordsem*, das hier, was ich thue; *ſs-or ies-t sirem*, das da, was ich liebe. In diesen zwei Redensarten werden verschiedene Entfernungsgrade an dasselbe Pronomen geknüpft, und es ist nicht zu läugnen, daſs in der Anhängung dieser einzelnen Laute im Armenischen eine viel kürzere, klarere, und dem Verstande wohlgefälligere Bestimmtheit erreicht wird, als bei der schleppenden Hinzufügung von Adverbien in andren Sprachen möglich ist. Auch daſs die Anhängung geradezu an das den Redenden darstellende Pronomen geschieht, giebt dem Ausdruck eine eigene Lebendigkeit, indem dadurch das Verhältniſs des Subjects zum Object unmittelbar bildlich ins Auge tritt. Das Pronomen der zweiten Person kann sich auf diese Weise nur mit zwei Suffixen, und das der dritten Person nur mit Einem verbinden. Bei der Anfügung der Suffixa an das Verbum verhält es sich zwar auf ähnliche Weise, die Entfernungsgrade können sich aber da, auſser dem Raum, noch auf die Zeit beziehen, und auch die Person kommt mehr in

---

(1) Die Richtigkeit der Bemerkung, daſs hier das Accusativzeichen sich auf das Suffixum bezieht, wird auch durch Awedikean's Grammatik S. 346. §. 869. bestätigt. Allein auch ohne Suffixum steht das Accusativzeichen bisweilen vor einem Genitiv in Beziehung auf ein diesen regierendes Substantivum. Als Beispiel einer solchen Construction wird Paulus Ep. I. an die Korinther IX, 25. aus der Armenischen Bibelübersetzung angeführt.

Betrachtung, da sie in diesen Fällen gewöhnlich nur durch die Flexion angedeutet ist. Denn es scheint sogar, als würden die Suffixe nur dann an das Verbum angehängt, wann der Satz kein ausdrückliches Pronomen in sich faſst. In den Worten *mintschterh arschawem-s*, indem ich laufe, verbinden sich daher in dem Suffixum die Begriffe: ich, hier und jetzt, oder können es wenigstens, wenn auch nach dem Zusammenhang der ganzen Rede vielleicht mehr Gewicht auf einen darunter fällt. Die Worte *ſs-or krezit*, mit dem Suffix der zweiten Person, heiſsen, wenn man das Suffix unbeachtet läſst, bloſs: was ich geschrieben habe. Mit Rücksicht auf das Suffix aber werden sie übersetzt: was ich dir geschrieben habe. Auf den ersten Anblick sollte man also glauben, das Suffix wäre hier, wie in mehreren, besonders Amerikanischen Sprachen, nichts anderes, als das angehängte regierte Pronomen. Allein die ganze Art, wie diese Armenischen Suffixa gebraucht werden, ist dieser Ansicht entgegen, und macht es viel wahrscheinlicher, daſs im Sinne des Volks der Ortsbegriff hier vorherrschend, oder wenigstens mit dem Begriff des Pronomen untrennbar verbunden ist. Es ist nicht sowohl das Pronomen selbst, das durch das Suffix hier ausgedrückt wird, als der Grundbegriff der Existenz in einem bestimmten Raume, von dem aus man im Armenischen auf das Pronomen übergeht. Die Redensart gleicht nicht wenig der oben erwähnten Tongischen: ich spreche dahin, statt ich spreche zu dir. Sie würde aber auch im Armenischen nicht so geradezu und isolirt hingestellt, sondern immer in einen, das Verständniſs erleichternden Zusammenhang gebracht werden.

Ich habe mich bei der Erläuterung dieser Armenischen Suffixa vielleicht länger aufgehalten, als es für den unmittelbaren Zweck meiner Abhandlung nothwendig gewesen wäre. Es scheint mir aber nicht unwichtig, an diesem Beispiel zu zeigen, wie gar nicht durch die allgemeinen Sprachgesetze geforderte Ansichten bisweilen in den Sprachen so fest und herrschend werden, daſs sie zuletzt einen wesentlichen Theil ihrer Fügungsgesetze ausmachen. Ihr Ursprung mag vielleicht oft bloſs zufällig seyn, aber die Zeit verleiht ihnen Beständigkeit, und wenn die Sprache, wie dies bei der Armenischen früh und vielfach der Fall war, sich einer grammatischen Bearbeitung erfreut, so werden sie in feste Regeln und Formen gebracht. Die Sprachkunde darf sie nicht, als für die allgemeine Grammatik unwesentlich, vernachlässigen, da es ihr gleich wichtig sein muſs, die ganz

individuelle Physiognomie der Sprachen, die jene Ansichten vorzugsweise bezeichnen, als das Allgemeinere aufzufassen, durch das alle Sprachen, nur in verschiedenen Formen, mit einander verbunden sind.

Ich kann auch diese Materie nicht verlassen, ohne darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig nicht bloſs wegen der Literatur und der Armenischen Übersetzungen aus dem Griechischen, sondern auch unmittelbar für die Sprachkunde eine allgemeinere Verbreitung des Studiums des Armenischen in Deutschland, wo es ganz danieder liegt, sein würde. Der nahe Zusammenhang, in dem diese Sprache mit dem Alt-Persischen, besonders dem Pehlwi, insoweit man dieses aus den so wenigen Monumenten, die uns in dieser Sprache erhalten sind, schlieſsen kann, steht, die höchst merkwürdigen grammatischen Eigenthümlichkeiten, welche sie selbst besitzt, und die feinere und sorgfältigere Bearbeitung, die sie den Nachbildungen der Griechischen verdankt, machen sie zu einem wichtigeren Gegenstande der philosophischen und historischen Forschung, als sich sonst im Sprachgebiete leicht darbieten kann. Schon in sehr früher Zeit scheint sie Mischungen erfahren zu haben, deren Spuren auch ihre Grammatik noch heute an sich trägt.

Die im Vorigen angeführten Beispiele zeigen, wie die Pronomina aus den Ortsadverbien hergenommen werden können. Im Armenischen ist dies so vollständig, regelmäſsig und sichtbar geschehen, daſs über die Sicherheit dieser etymologischen Ableitung durchaus kein Zweifel obwalten kann. Man sieht hieraus zugleich an einem neuen Beweise mehr, wie die reinen Formen der Anschauung, Raum und Zeit, vorzugsweise geeignet sind, die in der Sprache so häufig vorkommende Übertragung abgezogener oder schwer zu versinnlichender Begriffe auf concrete angemessen zu vermitteln.

Auf die, bloſs aus ihren Standpunkten hergenommene Bezeichnung der Personen sei es mir vergönnt, eine sinnlich schöne und lebendige Andeutung des Du in einer anderen Sprache folgen zu lassen, und damit diese Betrachtungen zu beschlieſsen. Die Neu-Seeländische Sprache bildet bei mehreren Wörtern den Vocativus nicht so, daſs sie den ihm eigenthümlichen Anruf *e* vor den Nominativus setzt, sondern braucht ein ganz eigenes Wort für denselben. So ist *matūa*, der Vater, *tāma īne*, die Tochter, aber o Vater, *e pā*, o Tochter, *e kō*. Es ist dies ein in die Sprache übergegangener höchst natürlicher Redegebrauch. Der Vocativus tritt gänzlich aus der Reihe der übrigen Casus heraus. Indem diese zur objectiven, aus

dem Subject hinausgestellten Rede dienen, verbindet er durch eine Handlang des Willens, oder durch eine Empfindung, unmittelbar das Subject mit dem Gegenstand, er kann zugleich in den meisten Fällen als der Casus der zweiten Pronominalperson betrachtet werden. Es begreift sich daher leicht, dafs man für ihn innigere Ausdrücke, wie *pâ* in der Sprache dafür gilt, oder kürzere, wie *kô* (eigentlich Mädchen) ist, braucht. Will man nun einen Menschen überhaupt, für den man keine besondere Benennung hat, anreden, so giebt es dafür ein eigenes, in der Beziehung auf Menschen, allein im Vocativ gebräuchliches Wort, *mâra*. Nach Lee, dem Verfasser der Neu-Seeländischen Grammatik [1], heifst dies eine demjenigen, der sie anredet, gegenüberstehende Person. *E mâra*, gebraucht wie unser rufendes du, ihr, heifst also wörtlich: o gegenüber. Zugleich aber, und dies ist sichtlich der ursprünglichere Begriff, heifst *mâra* ein offener, der Sonne ausgesetzter Platz, und ist dasselbe Wort mit *mârama*, hell, erleuchtet, licht. Diese Metapher ist also hier auf das im Gegenüberstehen frei entfaltet da liegende, entgegenleuchtende menschliche Gesicht angewendet. Wir könnten es ganz treu durch o Antlitz! übersetzen. Der Ortsbegriff hat damit nur mittelbar zu schaffen.

---

[1] Wörterbuch p. 176. *A person fronting an other who addresses him.*







